

Sein grösster Verdienst

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 24

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-463911>

Nutzungsbedingungen

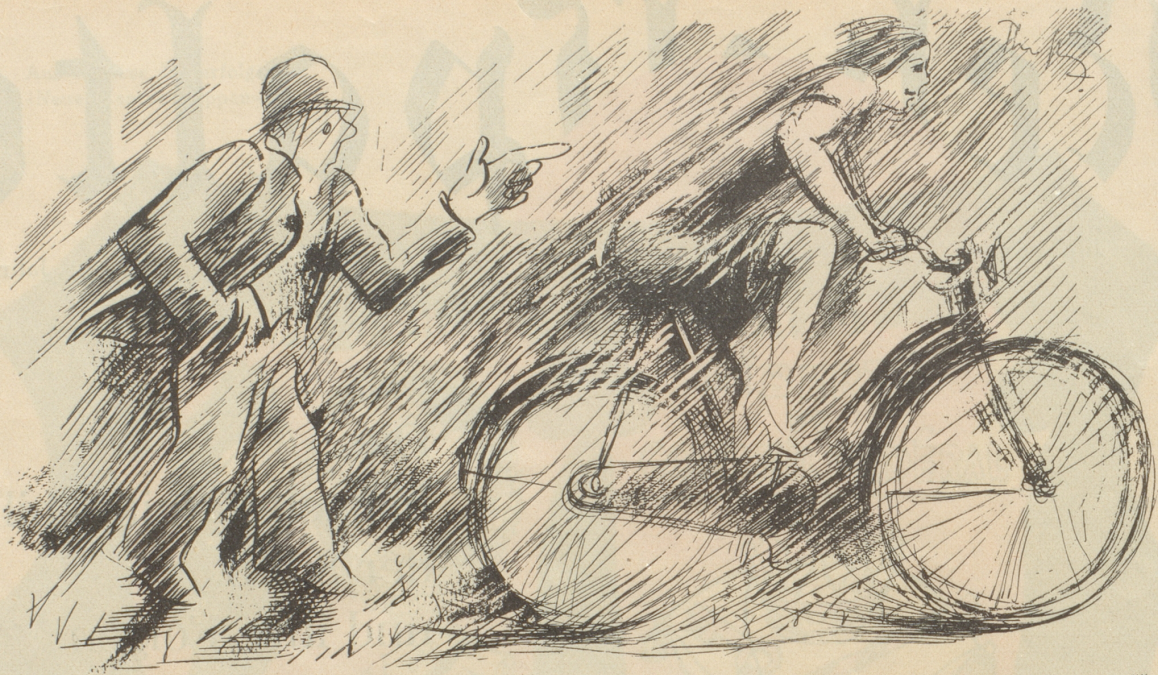
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sheo Gling

„Fräulein, pressiered Sie doch ned e so, es regnet det vore au!“

Sein größtes Verdienst.

Schon kommen die ersten Rörgler und fragen: Was hat Piccard eigentlich geleistet? ... rechtfertigen seine wissenschaftlichen Resultate den Aufwand und das Risiko der Expedition? ... und vor allem: Steht sein Erfolg in einem vernünftigen Verhältnis zu dem Hurra, das man seinetwillen machte?

So fragen die Rörgler mit sauerfüher Miene, und ein physikalisch gebildeter Mittelschullehrer beweist mit gewohnter Ueberlegenheit, daß Piccard überhaupt nichts geleistet hat. Er beweist das klipp und klar, und der psychanalytisch angekränkelte Kollege von der andern Fakultät unterstützt seine Argumente mit dem scharfsinnigen Nachweis, daß Piccard schizophoren sei — ich habe selber zugehört, wie so ein Weiser sagte: „Die Spaltung in Stratosphärenmensch und Familienmensch ist bei ihm geradezu typisch!“ — ich habe mich darauf in das Gespräch eingemischt und ganz schlicht festgestellt: Mein Herr, Sie sind ein j de jol!

Sicherlich gehört Piccard nicht zu jenem glücklichen Durchschnitt, der sich ein Leben lang an einer geraden Linie ergöhen kann. Ganz abgesehen aber von seiner wissenschaftlichen und sportlichen Leistung hat er etwas fertig gebracht, das ihm als hohes kulturelles Verdienst angerechnet werden muß:

Er ist nicht nur bis in die Stratosphäre aufgestiegen ... er ist auch bis in jenen verborgenen Winkel des Schweizerherzens vordrungen, wo hinter einer Mauer nüchterner Zurückhaltung das beste und kostbarste menschliche Gut aufbewahrt ist ... die Begeisterungsfähigkeit!

Hoch Piccard!

In tausend Stimmen schallte dieser Ruf dem Gelehrten entgegen ... und das war herrlich! Es war ein Erlebnis und eine Freude ... Es war ein Sieg des Blutes über den Kopf!

Arme Menschen, die sich für nichts begeistern können ... armselig verhirnte Wesen, die in ihrer rechtwinkligen Beschränktheit ihr Bestes auf ewig verschließen.

Wir wollen keine Kritik!

Wir wollen Piccard danken. Er hat uns mehr gegeben, als uns tausend Rörgler wieder nehmen können:

Begeisterung!

*

Piccardistisches.

Ein Akademiker macht uns den Vorschlag, jene höhere Himmelsgegend zu Ehren Piccards künftig «Piccardie» zu nennen.

Schon etwas handfester ist jener Vorschlag, nach dem Piccard künftig der «Sphärenpiker» heißen soll, während Mittelholzer offiziell zum «Afrikaholzer» vorrückt.

Aus der Festrede zu Ehren Piccards, gehalten von Regierungsrat Dr. Wettstein, entnehmen wir die humorvollen Sätze:

«In seltener Weise sind in Professor Piccard Eigenarten unserer Stämme kombiniert: er vereinigt in sich die Klarheit des Denkens und die Bestimmtheit des Willens, die den Welschen eigen sind, die hier sehr fruchtbar gewordene Neigung der Basler, gern ein bisschen «hoch hinaus» zu wollen, und die zürcherische Art, sorgfältig und kühl zu rechnen; diese Eigenschaft hat er fast raffiniert ausgebildet; hat er doch, um nicht zu schnell wiederzukommen, einen Berner in die Gondel mitgenommen.»

Sein Zwillingbruder.

Von verschiedener Seite werden wir angefragt, ob die Anekdote von Piccards Zwillingbruder auf realer Grundlage beruhe? — und wir können bejahen. Piccard hatte einen täuschend ähnlichen Zwillingbruder. Boshafte Zungen behaupten sogar, dass Piccard nicht nur beim Haarschneiden diese Aehnlichkeit zu allerhand Wundern benützte, sondern dass er auch in den Examen meistens seinen Bruder hinschickte ... Ganz extravagante Witzbolde wollen sogar wissen, Piccard habe seinen Stratosphärenflug nicht selber unternommen, sondern auch hier seinen Bruder untergeschoben, — schliesslich wird es noch so weit kommen wie mit Mark Twain, der auch einen Zwillingbruder hatte, jedoch nach der Geburt einmal verwechselt worden war, so dass er später nie wusste, ob Er eigentlich er selber sei oder der verstorbene Zwillingbruder.

*

Sogenannte Männer

's gibt Männer — schrieben sie's doch an am Rücken: „Left's: ich bin ein Mann!“ Auch auf der Brust, — zu beiden Seiten ... Dann ließe es sich nicht bestreiten: sie wollten gerne Männer sein; jedoch — es trägt so gern der Schein! Ja, — solche dürften's freilich wagen den weiten Weiberrock zu tragen! Sie flieh'n bei jedem ernstern Wort, wie ein gehetztes Wild gleich fort. Bald sind sie weich, bald sind sie spröde, zu unbeholfen oder blöde ... Sie tun stets, was sie „niemals wollten“ — Wenn sie als Männer gelten sollten, genügt nicht Schnauz noch langer Bart: denn manche Frau ist auch behaart!

Madame Sans-Gêne.